

# Erzähler vom Westerwald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:  
**Illustriertes Sonntagsblatt.**

**Hachenburger Tageblatt.**

Mit der monatlichen Beilage:  
**Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau**

Verantwortlicher Schriftleiter:  
H. Kirchhölzl, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:  
H. Kirchhölzl, Hachenburg.

Nr. 66.

Er scheint an allen Werten.  
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich  
1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Postgebühr.

Hachenburg, Donnerstag den 19. März 1914

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):  
die sechspaltige Zeile über deren  
Raum 15 Pfg., die Restzeile 40 Pfg.

6. Jahrg.

## Deutscher Handelstag.

Angriffe gegen den Deutschen Reichstag.

Berlin, 18. März.

Heute trat hier der Deutsche Handelstag unter dem Vorsitz seines Präsidenten Dr. Kaempf in Gegenwart zahlreicher Regierungsvertreter und Abgeordneter zu seiner 39. Vollversammlung zusammen. Von besonderem Interesse war die Stellungnahme des Handelstages zu der geplanten Reform des gewerblichen Rechtsschutzes. Hierzu wurde folgende Resolution angenommen.

„Die vorläufigen Entwürfe eines Patentreuges, eines Gebrauchsmustergesetzes und eines Warenzeichengesetzes stellen formell eine Verbesserung der Bestimmungen über den gewerblichen Rechtsschutz dar. Sachlich sind sie manchen Bedenken ausgesetzt, die für die Entwürfe eines Patentreuges und eines Gebrauchsmustergesetzes so schwer sind, daß diese Entwürfe in der vorliegenden Fassung unannehmbar erscheinen und ihnen gegenüber der gegenwärtige Rechtszustand den Vorzug verdient.“

Im weiteren Verlaufe der Verhandlungen referierte Syndikus Dr. Brandt-Düffeldorf über die Beziehungen von Industrie und Handel zu Regierung und Parlament, wobei er verschiedene abfällige Bemerkungen über den Reichstag einfließen ließ. Der Vorsitzende Dr. Kaempf erklärte, daß er gegen „berartige Reichstagsabgeordnete erbitterte Anmerkungen in seiner Eigenschaft als Reichstagspräsident Front machen müsse“.

## Ein neuer Statthalter-Kandidat

Minister v. Dallwitz.

Berlin, 18. März.

In politischen Kreisen tritt seit einigen Tagen mit immer größerer Bestimmtheit das Gerücht auf, daß der preussische Minister des Innern Herr v. Dallwitz zum Statthalter von Elsaß-Lothringen auserkoren sei. Neben Herrn v. Dallwitz wird aber an unterrichteter Stelle auch noch fortgesetzt der frühere preussische Finanzminister Freiherr v. Rheinbaben, der jetzige Oberpräsident der Rheinprovinz, genannt. Von dem preussischen Landwirtschaftsminister Freiherrn v. Schorlemer-Neser ist neuerdings nicht mehr die Rede.

## Die Anklage gegen Frau Caillaux.

Die Honoratiorenzelle.

Paris, 18. März.

Frau Caillaux wird noch bis Montag in dem sogenannten Honoratiorenzimmer des Frauengefängnisses verbleiben, das vor ihr Theresie Humbert und Frau Steinbühl innehaben. Frau Caillaux befindet sich allein in dem für sechs Häftlinge bestimmten Raum. In der Wörtnerwohnung des Justizpalastes wird sie während der Verhandlung gleichfalls ein großes Zimmer erhalten.

Auf Wunsch von Caillaux hat Labori, der berühmteste Anwalt in Paris, bekannt aus dem großen Dreyfus-Prozess, die Verteidigung der Angeklagten übernommen.

Durch einen auf die Familie Calmette geübten Druck wurde diese, ihrem ersten Entschluß entgegen, bewogen, sich an dem Kriminalprozeß gegen Frau Caillaux als Zivilpartei zu beteiligen; doch kam es zwischen den Vertretern der Familie Calmette und dem Verteidiger Labori zu einem Abkommens, nach welchem alle skandalösen Vorgänge bei der Verhandlung ausgeschaltet werden.

## Unsere Seeflagge auf Reisen.

Die bisher an den Küsten Südamerikas kreuzende deutsche Marine division ist in die Magellansstraße eingefahren, um in den Stillen Ozean zu gelangen.

Seegewalt ist das Imperium mundi, weil sie über alle Ozeane reicht. Ein Staat mag von einem Soldatenvolk bewohnt sein, das der Schrecken seiner Feinde ist, aber diese Feinde sind seine Nachbarn, und über deren Grenzen hinaus reicht der Einfluß der Waffengewalt nicht mehr. Schon die Spanier mußten sich mit den Franzosen stellen, während sie vor uns sicher sind; und vor den Österreichern haben selbst die Russen mehr Respekt, als die Griechen. Welches Volk aber, abgesehen allein etwa von den Schweizern in ihren Binnenbergen, wählte nicht, was England bedeutet? Der lange Arm der Britenflotte reicht eben überallhin.

Vor zwei Jahrzehnten waren auch wir in der Lage, uns rauh im Ausland unsere Flagge zu zeigen und den Völkern Achtung vor uns zu lehren, obwohl unsere Seemacht damals noch winzig war. Aber wir konnten sie eben hinausdrücken. Es war noch nicht nötig, daß wir täglich in der Nordsee auf hoher See, täglich eines Überfalls gewärtig. Seit 1895 mußten wir das tun. Die Ostsee der Engländer ward damals so bedroht, daß es ein Verbrechen gewesen wäre, die heimlichen Schwärmer zu entdecken. Der Zwang zu ständigem Aufmarschieren ist noch stärker geworden, hat dann im letzten Jahre 1911 seinen Höhepunkt erreicht. Unsere Väter in Asien sa auch ein überseeisches Geschwader nach dem anderen auf, namentlich das in Ostasien, und zogen

alle großen Schiffe in die Heimat. Sogar das Mittelmeer war in den letzten Jahren kaum besetzt, während die Nordsee und der Kanal von Schiffsgeschüben nur so starrten.

In den letzten Monaten ist endlich eine kleine Entspannung eingetreten. Wir haben die Besserung der deutsch-englischen Beziehungen sofort dazu benutzt, um unseren V Vätern einen starken Vertrauensbeweis zu geben: wir entsandten eine „detachierte Division“, bestehend aus zwei ganz modernen Großkampfschiffen und einem neuen Kreuzer, auf weite Fahrt an die Küsten Afrikas und Südamerikas. Auf Monate hinaus haben wir uns also etwa eines Zwölftels der Kampfkraft unserer Schlachtflotte begeben.

Die Rechnung scheint richtig zu sein, es sieht friedlich aus, wenigstens zwischen uns und England. Und so können wir denn ohne große Vorsorgnis die Fahrt unserer Panzerriesen mitansehen. Fast überall in der Welt haben wir nur kleine „Stationäre“ zum Schutze des Deutschtums, Kreuzer und Kanonenboote, bis zu der winzigen „Lorelei“ vor Konstantinopel herunter, die schon mehr ein Vergnügungsdampfer ist. Auf der amerikanischen Seite des atlantischen Ozeans, quer über den ganzen Erdball hinweg, von Labrador bis Feuerland über die unruhigen mittelamerikanischen Staaten hinweg, hat zehn Jahre lang nur der kleine Kreuzer „Bremen“ die deutsche Flagge gezeigt, er ganz allein. In Ostasien allerdings haben wir ein ständiges Kreuzergeschwader, in dem die „großen“ Kreuzer „Fürst Bismarck“ und „Kaiserin Augusta“ heute freilich — denn sie sind recht alt — schon mit den Maschinen der kleinen Kreuzer sich berühren. Aber im Mittelmeer, an dessen Küsten wir so starke Interessen haben, zeigte sich neben der „Lorelei“ nur gelegentlich ein Stabettenschiff, ein schwimmendes Gymnasium. Erst in den letzten Monaten macht der große Kreuzer „Goeben“, ein ganz modernes Schiff, im Agäischen Meer und in der Adria berechtigtes Aufsehen; nur ist auch er kein für diesen Dienst bestimmter Auslandskreuzer, sondern man hat durch seine Entsendung einfach eine Lücke in die Schlachtflotte gerissen, wo er natürlich völlig unerlässlich ist.

Wenn die Frage im Ausland nur selten aufsteht, so schadet das nicht nur unserem Ansehen, sondern es ist auch ein Nachteil für die Bemanning der Flotte selbst. Was treibt denn den Kadetten, den Schiffsjungen zum kaiserlichen Dienst? In den meisten Fällen doch die unbestimmte Hoffnung auf romantische Fahrten in weite Länder. Statt dessen aber erleben die jungen Leute während des größten Teils ihrer Dienstjahre nur den Dienst auf der harten stürmischen Nordsee. Schon aus diesem Grunde wurde es mit Freuden begrüßt, daß die „detachierte Division“ weit über 2000 Mann an ferne Gestade mitnehmen konnte.

Jetzt suchen die deutschen Schiffe nach den Küsten des Atlantischen auch die des Stillen oder Großen Ozeans auf, nachdem sie in allen großen Häfen Westafrikas, namentlich der deutschen Kolonien, gewirkt sind, dann in Südamerika in Rio de Janeiro, in Buenos Aires, in Montevideo und andern Plätzen. Da haben die dortigen Republikaner natürlich die Augen aufgesperrt! Nun hatten sie den augenscheinlichen Beweis nicht nur von Deutschlands Seegewalt, sondern auch von der Güte seines Notennaterials und von der trefflichen Disziplin der Bemanning. Dazu kommt, daß gerade Argentinien mit Bestellungen in England und Frankreich seine guten Erfahrungen gemacht hat und statt der dort gekauften Torpedoboote sich deutsche besorgen mußte. Dreadnoughts kaufen die Brasilianer, die Argentinier und die Chilenen immer noch bei den Briten, aber jetzt können sie sehen, daß die Deutschen — auch in diesem Artikel hervorragendes leisten.

## Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die preussische Landespferdezucht-Kommission hat ihre Berliner Beratungen abgeschlossen. Am letzten Sitzungstage wurde darüber beraten, welche Anforderungen an den Inhalt der Gestübbücher zu stellen seien. Die Referenten betonten übereinstimmend, daß die Dokumente so beschaffen sein müßten, daß sie dem Züchter und Zuchtforscher die Ermittlungen der Abstammung der Zuchttiere mit Bequemlichkeit ermöglichen und zweifelsfrei den Nachweis der Abstammung aller Pferde innerhalb der organisierten Zuchten ergeben. Die weiteren Beratungen galten der Prüfung des Halbbluts durch Rennen, Geländeritte, Quartierdeutungen, der Veranstaltung von Turnieren und der Prüfung des Kaltbluts. Die von den Referenten eingebrachten und im Laufe der Diskussion besprochenen Vorschläge wurden von der Regierung als Material für weitere Erwägungen übernommen. Den Verhandlungen wohnten auch der preussische Landwirtschaftsminister und der Kriegsminister bei.

Um die Einführung des 24-Stundentages für den Eisenbahn-, Post- und Telegraphenverkehr, wie er in der Schweiz gewünscht wird, zu ermöglichen, hat die Schweiz ihre Gesundheitsämter in Berlin und Wien jetzt beauftragt, sich in dieser Angelegenheit mit den zuständigen Behörden des Deutschen Reiches und Österreichs in Verbindung zu setzen. Nur der Umstand, daß diese beiden Länder die durchgehende Nahrung noch nicht besitzen, hat den schweizerischen Bundesrat bisher abgehalten, seinerseits die geplante Neuerung aufzunehmen.

Mit der Notwendigkeit einer Finanzreform in Elsaß-Lothringen beschäftigte sich die Zweite Kammer in Straßburg i. E. Staatssekretär Graf Roedern begründete den Entwurf eines Einkommensteuergesetzes für Elsaß-Lothringen, das die Grundlage für eine Finanzreform von großer Bedeutung bilde. Die Einführung des Gesetzes dürfte allerdings vor dem 1. April 1917 nicht möglich sein. Der Staatssekretär fuhr fort: Die Regierung werde auch auf die Ergänzungssteuern, wie sie in Preußen bestehen, nicht verzichten können, doch sei beabsichtigt, die Ertragssteuern teils herabzumindern, teils zu ergänzen. Ein Drittel des gesamten Steuerbedarfs werde durch die Vermögenssteuer aufgebracht werden müssen. Eine Reform der Erbschaftsbesteuerung sei gleichfalls notwendig.

An der ordnungsgemäßen Durchführung der Fleischbeschau sind wegen zahlreicher Fleischvergiftungen, die in letzter Zeit vorkamen, Zweifel aufgetaucht. In einem Rundschreiben des preussischen Ministers wird infolgedessen darauf hingewiesen, daß die mit der Beaufsichtigung der Fleischbeschau betrauten Beamten von der Feststellung einer Fleischvergiftung oder des Verdachtes einer solchen alsbald Kenntnis erhalten müßten, damit sie möglichst schnell weitere Ermittlungen über die Art der Ausbildung der Beschau im einzelnen Fall anstellen könnten. Die entsprechenden Anweisungen sind demgemäß ergangen.

Frankreich.

Zu einer stürmischen Kammerdebatte kam es im Anschluß an das Attentat der Frau Caillaux auf den Direktor Calmette. Der radikale Abgeordnete Cecaldi, ein intimer Freund von Caillaux, machte den früheren Ministerpräsidenten Barthou in unverblümten Worten indirekt für das Attentat verantwortlich. Barthou habe Calmette zu dessen Angriffen gegen Caillaux getrieben. Der radikal-sozialistische Deputierte Thalamos fand die volle Billigung seiner Parteigenossen für die Tendenz seines an Frau Caillaux gerichteten Briefes, der die Brechgriffe auf das Privatleben als unzulässig gezeichnet. In dem Brief heißt es auch: „Sie haben einen Verdacht geäußert!“

Ein neues Frauattentat auf einen Politiker ist in Paris verübt worden. Und zwar wurde der Vizepräsident der Kammer Augagneur, als er sich zu einer Sitzung ins Palais Bourbon begeben wollte, von einer Frau tödlich angegriffen. Es handelt sich um die Sängerin Pauline Henry aus Lyon. Sie erklärte dem Polizeikommissar, der Grund ihrer Auseinandersetzung mit Augagneur liege in einer Privatangelegenheit. Augagneur hat gegen die Angreiferin Klage erhoben.

Großbritannien.

Über die beträchtliche englische Flottenvermehrung verbreitete sich Marine-Minister Churchill im Unterhause in einer längeren Rede. Der Minister erklärte, die englische Flottenstärke sei angemessen und mäßig. Er freue sich, daß Staatssekretär v. Tirpitz Gelegenheit genommen habe, dies anzuerkennen. Keine Nation habe die Flottenorganisation schon vollendet. England hätte seine Ausrüstung etwas früher vollenden können, als es die Regierung jetzt vorschlägt. Die Entwicklung der deutschen Flottenorganisation sei nicht so schnell vor sich gegangen, wie er vor zwei Jahren angenommen habe. Das neue dritte deutsche Geschwader werde am Ende des Finanzjahres 1914/15 fertig sein. Anzeichen würde das zweite Geschwader infolge Bemanningsschwierigkeiten drei Schiffe weniger haben, als er angenommen habe. Deshalb habe die Regierung die Vollenbung des Geschwaders von Gibraltar aufgehoben. Jeder zufällige oder absichtliche Aufbruch, den die nächststärkste Seemacht (soll heißen Deutschland) macht, wird von England nachgeahmt werden.

Argentinien.

Das Programm für den Besuch des Prinzen Heinrich von Preußen in Argentinien umfaßt einen Besuch bei dem Vizepräsidenten der Republik, verschiedene Bankette an Bord des Kreuzers „Buenos Aires“ und des Dampfers „Cap Trafalgar“ sowie den Besuch einer Estancia. Darauf soll in der Dauer einer Woche eine Reise nach Chile folgen. In Argentinien wird der Besuch des Prinzen und der Prinzessin als ein neuer Beweis des Interesses begrüßt, das der Deutsche Kaiser der Republik entgegenbringt. Die Behauptung des „Temps“, die Fahrt des Prinzen beweise, daß der Kaiser ein Protektorat über Südamerika im Gegensatz zu der Monroe-Doktrin erstrebe, wird von dem führenden argentinischen Blatt „La Nación“ als ein geschäftiger Versuch bezeichnet, den willkommenen Gast zu verdächtigen. Der Besuch des Prinzen entspreche der deutschen Politik einer herzlichen Annäherung an Argentinien und dem Wunsch des Prinzen, das Land näher kennen zu lernen. Dieses Bestreben verheißt ausgezeichnete Ergebnisse.

Aus In- und Ausland.

Santer, 14. März. Der Mandatnobislaer des früheren Reichstagsabgeordneten Grafen Mielzinski ist gleich im ersten Wahlgang gewählt worden, und zwar in der Person des Bräutchen Kloss, der wie sein Vorgänger der polnischen Partei angehört.

Borna, 18. März. Bei der gestrigen Nachwahl zum Reichstag ist es zu einem endgültigen Ergebnis nicht gekommen. Es findet vielmehr Stichwahl statt zwischen

dem bisherigen Vertreter, dem Reichsparteiler v. Biedert und dem Sozialdemokraten. Die Entscheidung liegt bei den Nationalliberalen.

**Rotterdam, 18. März.** Der Fürst von Albanien fandte der Königin Wilhelmina eine Depesche, worin er seine große Befriedigung und Erkenntlichkeit ausdrückte für das viele Gute, das die holländischen Offiziere in so kurzer Zeit schon in Albanien geleistet haben.

**Petersburg, 18. März.** Die bisher noch in China stehenden russischen Truppen sind nach Sibirien abgegangen; nur die Schutztruppe des russischen Gesandten ist zurückgeblieben.

**Delhi, 18. März.** Hier begann heute ein Prozeß gegen dreizehn Personen aus Delhi und Lahore, die verschiedener Verbrechen, darunter des Auftrahs und der Übertretung des Sprengstoffgesetzes, angeklagt sind.

**Peking, 18. März.** Telegramme aus Paochow berichten, daß die Banden vom Weißen Wolf während ihres letzten Wünderzuges 1500 Einwohner getötet und 4000 verwundet haben.

### Hof- und Personalmeldungen.

\* Eine Reihe wichtiger Personalveränderungen ist in Preußen erfolgt. Zum Vizepräsidenten der Oberrechnungskammer ist an Stelle des am 1. April 1914 in den Ruhestand tretenden Wirklichen Geheimen Rats von Wagdeburg der Unterstaatssekretär Solk im Ministerium des Innern ernannt worden. Regierungsrat Dr. Dreus in Köslin ist zum Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern, der vortragende Rat in diesem Ministerium, Geheimrat Oberregierungsrat Freiherr von Jedlig und Reulisch, zum Regierungsrat in Köslin ernannt. Zum Präsidenten des Oberverwaltungsgerichts wurde der vortragende Rat im Ministerium des Innern Wirklicher Oberregierungsrat Dr. von Herrmann ernannt.

\* Der Statthalter von Elsaß-Lothringen, Graf Wedel, hat sich zu einem kurzen Aufenthalt nach Berlin begeben.

\* Der rumänische Thronfolger wird mit seinem Sohn, dem Prinzen Carol, am 28. März in Petersburg ein treffen. Bei dieser Gelegenheit wird die Verlobung des Prinzen Carol mit der Barentochter, Großfürstin Olga, bekanntgegeben werden.

### Preußischer Landtag.

#### Abgeordnetenhaus.

(52. Sitzung.) Sa. Berlin, 18. März.

Das Haus nahm stehend die Mitteilung des Präsidenten Graf v. Schwerin von der Geburt eines Thronfolgers am braunschweigischen Hof entgegen und ermächtigte den Präsidenten, die Glückwünsche des Hauses zu übermitteln.

Dann trat man in die Tagesordnung ein; Minister v. Freitenbach bemerkte zunächst auf die gestern zum Eisenbahnetat geäußerten Wünsche, eine Eisenbahndirektion in Düsseldorf könne er nicht in Aussicht stellen.

#### Die neue Lohnordnung

soll am 1. April d. J. in Kraft treten, die Ausgleichszulagen seien für 1914 bedeutend erhöht worden. Die Löhne der Oberbauarbeiter seien um 33 Prozent gestiegen. Die Verwaltung höre gern Arbeiterwünsche an und verhandle bereitwillig mit Vertretern der eigenen Arbeiterverbände, nicht aber mit Vertretern anderer Verbände. Ein Staatsarbeiterrecht könne nicht geschaffen werden. Für Sorge- und Wohlfahrtsanstalten gingen in den Staatsbetrieben meist über das vorgeschriebene Maß hinaus. Der Staat müsse sich das Recht vorbehalten, Arbeiter zu beschäftigen, die seinen ordnungsfeindlichen Tendenzen huldigenden Verbänden angehören. Abg. Reinert (Soz.) kritisierte die verschiedenen sozialen Einrichtungen der Verwaltung, die meist nur auf dem Papier ständen.

Abg. Schmidt-Gons (Z.) sprach über die Verhältnisse der Eisenbahnarbeiter. Abg. Dr. Gottschalk (natl.) trat für eine Neuregelung der Dienstzeit der technischen Beamten ein. Minister v. Freitenbach richtete seine Antwort besonders an den Abg. Reinert und wies die von diesem erhobenen Beschuldigungen einzelner vorgelegten Beamten zurück. Die Abg. Dr. v. Kries (L.) und Dr. König (Z.) dankten dem Minister für die Abwehr der unberechtigten Angriffe des Abg. Reinert.

Nach weiterer, unwesentlicher Debatte vertagte sich das Haus auf Donnerstag.

### Aus stillen Gassen.

Roman von Margarete Wolff.

25) Nachdruck verboten.

Er hatte anderes zu tun. Er wollte ein tüchtiger Mann werden. Und das erforderte viel heiße Arbeit. Pünktlich rückte er die Klassen hinauf, und dann bestand er pünktlich das Abiturientenexamen.

Und Fritz Beller hatte mit ihm Schritt gehalten, hatte ebenso eifrig hinter den Büchern gelesen und die Prüfung nun ebenfalls bestanden.

Nun gaben auch sie sich ein paar Tage dem Freizeitsammel hin, der sich sämtlicher Abiturienten bemächtigt hatte. Die jungen Leute schlenderten truppweis durch die Stadt, trugen Spazierstöcke, rauchten ungeniert und liefen in die Kneipen und glaubten, mancherlei Studentengebären vorwegnehmen zu müssen.

Zum erstenmal war Frau Emma mit ihrem Jungen ernstlich unzufrieden, da aber war es Christian Klemens, der seinen Sohn in Schutz nahm. „Laß ihn doch man die paar Tage, Mutter. Er wird als Einjähriger bald nichts mehr lachen haben, und nachher muß er doch wieder an die Bernerei. Laß ihn man“, meinte er. Frau Emma sagte dann auch nichts mehr, ließ sich sogar von Hans und Fritz Beller bestimmen, dem üblichen Kommerz, der im Schützenaal abgehalten wurde, mit Gustchen von der Galerie aus zuzusehen.

Gustchen sah im neuen weißen Einsegnungskleide neben Frau Emma und starrte mit glänzenden Augen auf das Treiben hinter. Als sich Hans dann erhob, um in steigender Rede mit warmen Worten dem Direktor und Lehrerkollegium des Gymnasiums den Dank der scheidenden Schüler abzusprechen, da färbten sich ihre sonst so blauen Wangen purpurrot, und die blauen Augen leuchteten ganz verklärt. Tante... flüsterte sie... Tante, der Hans... Schade, daß Onkel nicht hier ist.“

Aber sie merkte sich die Rede ziemlich genau und wiederholte sie zu Hause, als sie ein Viertelstündchen mit dem Onkel allein im Wohnzimmer war.

„Das hat er alles gesagt, der Junge? Und vor allen den Herren?“ meinte Christian Klemens erstaunt.

Gustchen nickte nur.

Klemens hefte die Hände in die Taschen, ging ein paar mal auf und ab und fuhr dann erregt fort: „Wenn

### Der braunschweigische Thronerbe.

Titel Freunde und Jubel herrscht im Herzogtum Braunschweig und besonders in der Hauptstadt, seitdem die Extrablätter die Geburt des Thronfolgers verkündet haben und gleichzeitig melden konnten, daß das Befinden von Mutter und Kind ausgezeichnet sei. Länger als 100 Jahre ist es ja auch schon her, daß in Braunschweig ein Sproß des angekommenen Herrscherhauses das Licht der Welt erblickt hat. Der kleine Erbprinz wiegt 7 Pfund und 20 Gramm. Seine Wiege ist von den Damen des Landes gewidmet worden.

#### Der Kaiser kommt!

Nachdem die Kaiserin schon seit einiger Zeit bei ihrer Tochter weilt, um ihr mit mütterlichem Vestand zur Seite zu stehen, kommt nun auch der Kaiser nach Braunschweig, um persönlich seine Glückwünsche darzubringen.

Berlin, 18. März. Der Kaiser wird sich morgen im Sonderzug nach Braunschweig begeben und nach mehrstündiger Aufenthalt die Rückreise wieder antreten.

Die sonstigen ReiseDispositionen des Kaisers erleiden durch die Fahrt nach Braunschweig keine Unterbrechung. Die Kaiserin wird solange in Braunschweig verweilen, wie ihre Anwesenheit dort erforderlich erscheint. Der Kaiser steht im übrigen in dauernder telephonischer Verbindung mit der Kaiserin.

#### Kundgebung des herzoglichen Ministeriums.

Das herzoglich-braunschweigische Staatsministerium hat die Geburt des Thronerben durch folgende Bekanntmachung, die in den frühen Morgenstunden überall angehängt wurde, angezeigt:

Auf höchsten Befehl bringen wir hierdurch zur allgemeinen Kenntnis, daß Ihre Königl. Hoheit, die Herzogin Victoria Luise am heutigen Tage vormittag 5 Uhr von einem gesunden Erbprinzen glücklich entbunden ist. Das Befinden Ihrer Königl. Hoheit und des neugeborenen Prinzen ist nach den Umständen das denkbar günstigste. Das durch dieses allseitig erlebte und hochbedeutungsvolle Ereignis unserem Durchlauchtigsten Fürstpaare zuteil gewordene große Glück wird in den Herzen aller Braunschweiger den freudigsten Widerhall finden.

Braunschweig, den 18. März 1914.

Herzoglich-braunschweigisch-lüneburgisches Staatsministerium.

Da der neugeborene Prinz auch Prinz von Großbritannien und Irland ist, so erschien in Braunschweig auch ein Vertreter des englischen Botschafters in Berlin, um eine standesamtliche Urkunde aufzunehmen und dem englischen Hofe zugehen zu lassen.

#### Glückwünsche — Stiftung des Herzogs.

Der Herzog Ernst August hat anlässlich der Geburt für die Armen des Landes 30 000 Mark gestiftet. Dem Kaiser wurde die erste Nachricht von der Geburt seines Enkels von der Kaiserin sofort telegraphisch übermittelt. Auf demselben Wege überlieferte der Monarch auch sogleich seiner Tochter, dem Herzog Ernst August und der Kaiserin einen überaus herzlichen Glückwunsch. Auch an den Herzog und die Herzogin von Cumberland richtete der Kaiser warme Glückwünsche. Ferner hat der Kaiser den Befehl gegeben, auf allen königlichen Schlössern, militärischen Dienstgebäuden in Berlin zu flaggen. Der Schulunterricht in Braunschweig und Berlin ist ausgesetzt. Die Zahl der in Braunschweig eingetroffenen Glückwünsche geht ins Unendliche. Telegramme landten sämtliche Bundesfürsten, viele auswärtige Fürstlichkeiten, ferner u. a. die Städte Berlin und Gmünd, das preußische Abgeordnetenhaus, usw.

### Wie arbeitet die Rüstungskommission?

(Von unserem ständigen CB.-Mitarbeiter.)

Berlin, 18. März.

Zunächst und vor allem: sämtliche Mitglieder der Kommission haben sich mit heiligen Eiden verpflichtet

müssen, nichts über das, was in ihrer Stunde vorgeht, in die Öffentlichkeit gelangen zu lassen. Und diese Eide binden auch die, zu deren Ohren vertraulich dies und jenes über die Arbeit und Ergebnisse der Beteiligten durchfließt. In der Presse herrscht großes Schweigen, die Kommission ist gewissermaßen verschollen, und ein Blatt konnte sich neulich den Säkern leisten, in einem Bismarckbild zu berichten, wie man eines schönen Tages in dem von Schutt und Spinnweben bedeckten ehemaligen Sitzungssaal der Herren deren Skelette rings um den großen Tisch, an dem sie sich ihrem Dornröschenschlaf ergeben hatten, vorgefunden habe. Sie waren in diesem Schlaf in völlige Vergessenheit geraten...

Wenn es die Aufgabe der Kommission hätte sein sollen, die geräuschvolle Aktion der sogenannten Krupp-Entkühlungen ebenso geräuschvoll fortzusetzen, dann allerdings hätte sie ihren Zweck verfehlt. Davon indessen konnte und sollte nicht die Rede sein, nach dem Willen des Reichstanzlers nicht und auch nicht nach dem der großen Mehrheit des Reichstags. Es ist ja auch keine parlamentarische Untersuchungskommission, die tagt, etwa nach dem Muster der englischen; das parlamentarische Element ist in ihr vertreten, gibt aber keineswegs den Ausschlag, und wo etwa die Meinung bestanden haben sollte, auf den Gang der Verhandlungen im Sinne ihrer früheren oder früheren Ausmündbarkeit zu Parteizwecken hinzuwirken, hat sich diese schon bei der ersten näheren Beschäftigung mit dem natürlichen Arbeitsgebiet der Kommission, der Verführung mit dem in ihr vereinten Elementen von Sachkenntnis und Autorität und der Erkenntnis der Bereitwilligkeit der beteiligten Reichsinstanzen, hier einmal in jeder irgend unfinstlichen Weise ihre Karten aufzudecken, im Handumdrehen verloren. Bei den Arbeiten der Kommission sind zwei große Gefahren zu vermeiden. Fürs erste, daß die Erforschungsarbeit des Auslandes aus ihnen auf militärischem und wirtschaftlichem Gebiet früher oder später Vorteil ziehen, dann, daß dem berechtigten Interesse der Versicherungsfürs an der Wahrung ihrer Geschäftsgeheimnisse gegenüber ihrem Wettbewerb auch im Inland Eintrag geschehen könnte. Gegen Beides mußte die Geschäftsordnung der Kommission Vorkehrungen treffen. Es ist dem allseitig vorhandenen guten Willen gelungen, Mittel und Wege zu finden, hier ohne Beeinträchtigung der Aufgabe der Kommission namentlich auch dem Reichstag gegenüber die Erreichung des Ziels zu sichern. Ihre parlamentarischen Mitglieder haben z. B. Gelegenheit erhalten, sich nach gegenseitiger Einigung einzeln über je eins der Hauptinteressengebiete in beliebigem Umfang zu unterrichten. Hier sind ihnen, soweit die Reichsbehörden darüber verfügen, auch die subtilsten Auskünfte ohne weiteres ebenso zugänglich, wie den Leitern der Behörden selbst. Das System hat den Vorteil, bei Einblick des Vertrauensmanns in alles und jedes die taktvolle Auswahl der Einzelheiten zu gewährleisten, die im Munde der Kommission erwähnt werden sollen. Es ermöglicht auch den Firmen, über deren Betrieb die Kommission sich zu unterrichten wünscht, großes Entgegenkommen auch in feinsten Fragen, wie z. B. in denen der Kalkulation und des Aufwands.

Es kann nun keinen größeren Irrtum geben als den Glauben an den Dornröschenschlaf der Kommission auf Grund ihrer Lauslosigkeit und ihrer Zurückhaltung gegenüber der Öffentlichkeit. Die Kommission hat längst eine Menge Sitzungen hinter sich, und sie leistet als Ganzes wie in ihren einzelnen Mitgliedern eine erhebliche Menge nicht unfruchtbarer Arbeit informativer wie konstruktiver Natur. Die Debatten sind sehr lebhaft und anregend, das Reden zum Fenster hinaus unterbleibt auch dort, wo vielleicht zunächst die Neigung dazu bestanden hat, als Angehöriger des vollständigen Verschlusses nicht ertragreich genug, und sämtliche Mitglieder, Minister, Regierungskommissare, Parlamentarier wie Vertreter von Industrie und Handel sind sich einig darüber, daß sie alle überraschend viel Neues hören und erwarten viel lernen. Ohne übertriebenen Optimismus kann man sagen,

er erst mal Richter ist... Der wird es den Reichshammeln hier schon zeigen... Er soll's ihnen zeigen... Dann schweig er, und dann blieb er plötzlich vor Gustchen stehen. „Was meinst du, Gustchen, ob er hier Richter werden kann?“

Gustchen sah erstaunt auf. „Ich meine, weil sein Vater Krämer ist, bloß Krämer.“

„Schadet das was?“ fragte Gustchen. Aber Christian Klemens hörte sie nicht mehr. Er war vor dem Wandbrett stehen geblieben, öffnete ihr jetzt und fing an, das Geld zu zählen, rechnete und überlegte hin und her, aber das Resultat war das alte, die Geldsummevergrößerung konnte noch immer nicht stattfinden. Da kam er auf einen Ausweg, fand aber keinen andern als daß er wieder hinging und Karten spielte. Der Steinweg spielte auch noch immer. Alderbürger Moll und ein paar Handwerksmeister aus der Stadt hatten aber erst angefangen. Sie spielten für ihre Verhältnisse hoch und wurden immer wagemutiger. Christian Klemens hatte diesmal aber gleich ein paar glückliche Abende. In dem ersten Abend gewann er fünfzig Mark, am zweiten dreißig, und so kam es, daß ihn der Spielteufel nur um so fester packte.

#### 11. Kapitel.

Hans nahm Abschied vom Elternhause, um zunächst seiner militärischen Pflicht zu genügen. Es verging darüber ein Sommer und ein Winter, dann kam er zur kurzen Nacht heim. Komme eine Woche blieb er. Aber er streifte durch jeden Winkel des Hauses, durch den Garten, durch Sträucher und Gassen, und als Heimat- und Elternliebe ihn wieder durchwärmt hatten, machte er klar Schiff zur Lebensfahrt hinaus.

Und nun er fort war, sprachen die drei, die in dem kleinen Hause zurückgeblieben waren, von ihm und immer von ihm und von seinem großen Ziele. Er hatte sie über alles aufgeklärt und hatte ihnen die einzelnen Stationen seines Strebens genannt. So wußten sie etwas von der Rechtskandidatenprüfung, von dem langen Vorbereitungsdiens und von dem Staatsexamen. Von dem Staatsexamen redeten sie am allermeisten; denn er hatte es der Gipfel des Studiums genannt, und nachher wollte er in der Heimat Anstellung am Gericht suchen. Das war nun der Zeitpunkt, dem sie entgegenlebten, sehnten und forschten.

Und Briefe eilten hin und her und gaben Kunde von dem gegenseitigen Ergehen. Die ersten zwei Semester hatte Hans in Süddeutschland zugebracht, dann gab er der Wunsch zu erkennen, die Universität zu wechseln und nach Berlin zu gehen. Das gab nun Beunruhigung in den kleinen Hause.

„Da wird es gewiß noch mehr kosten“, meinte Christian Klemens.

„Das glaube ich nicht“, entgegnete Frau Emma mit einem Nachdenken im Dinterhau. „Er schreibt ja, er kann sich da besser einrichten. Aber Berlin ist groß, und die Verführung ist groß. Das ist's bloß, was mir Sorgen macht... Das bloß.“

Das ließ Christian Klemens nicht gelten. „Ach was der Hans... Der und Verführung“, fuhr er beleidigt auf. „Daran ist nicht zu denken... Bloß das Geld... Wenn man's so nimmt, es dauert doch fürchtbar lange, ehe so'n Mensch zu Brot kommt. Fürchtbar lange... Er kriegt mit der röllchen, fleischigen Hand durch das immer dünner werdende Haar und feuchte Nachher sah er dann lange Zeit vor dem Zylinderbureau in der guten Stunde und rechnete, und diesmal fiel ihm ein anderer Ausweg, das Geschäft zu vergrößern, ein. Ein Entschluß keimte... Das Grundstück hat an Bodenwert gewonnen, kann er... Es läßt sich eine zweite Hypothek aufnehmen... Damit das Geschäft vergrößern... Vielleicht Große... Wollen sehen. Er legte die Papiere weg und schloß das Zylinderbureau. Mit seinem Sterbenswürden aber verriet er keine Gedanken, und so trug er sich lange, lange mit diesem Entschluß, ehe er zur Ausföhrung kam.

Fortsetzung folgt.

Seltames Kaufgesch. In einem großen Pariser Blatt war folgende Anzeige vor einigen Tagen zu lesen: „Ein Herr aus der Gesellschaft, der über viel freie Zeit verfügt, wäre geneigt, das Mandat eines Abgeordneten in einem sicheren Wahlkreise zu übernehmen. Die politische Parteistellung ist gleichgültig. Der Suchende würde für den Zweck 100 000 Frank aufwenden. Offerten erbeten...“ Es geht doch nichts über die „politische Überzeugung“ dieses Mandatsjägers. Aber für die angebotene Kaufsumme — so behaupten böse Zungen — wird er wohl zu seinem Ziel kommen.

dh. wie sich die Dinge bisher wenigstens gestaltet haben, aller Voraussicht nach als das dauernde Ergebnis der Kommission viel herkömmliche Meinung zu gegenwärtigen Richtungen in wichtigen Kreisen unseres öffentlichen Lebens für eine ganze Weile verfahrbar bleiben wird. Insofern wird sie weit über den Rahmen ihrer Sonderaufgaben hinaus und ohne daß diese Sonderaufgaben dabei zu kurz kommen, gute Früchte zeitigen.

## Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 20. März.

Sonnenaufgang	6 <sup>07</sup>	Mondaufgang	4 <sup>11</sup> N.
Sonnenuntergang	6 <sup>04</sup>	Monduntergang	10 <sup>16</sup> B.

1914 (20. u. 21. März) Sieg der Verbündeten unter Schwarzenberg über Napoleon I. bei Kreis-Jur-Kübe. — 1828 Friedrich Karl von Preußen in Berlin geb. — Normwegischer Dichter Henrik Ibsen in Eidsvoll geb. — 1885 Max Dreyer, Entdecker des Diphtheriebazillus, in Billingen geb. — 1890 Adalbert des Fürsten Bismarck.

o Vom Schließen der Türen. Die preussisch-bessische Eisenbahnverwaltung hat ihre Beamten angewiesen, die Türen der Wagen mit größtmöglicher Schwingung zu schließen. Und die Reisenden, auch solche, die „keine Nerven“ haben, werden diese Maßnahme freudig begrüßen. Es ist in der Tat erstaunlich, welche Gründlichkeit oft beim Schließen der Türen an den Tag kommt. Wer kann sich, wenn die Tür mit Erdbeschlägen ins Schloß geschleudert wird, vor dem Zusammenbrechen schützen, wer kann die qualvollen Gedanken los werden, daß von den Fensterbänken kein Quadratcentimeter ganz bleiben kann, und daß die springenden Scherben irgendwo in unsern Augen ein Unterkommen suchen werden. Wenn der Zug sich dann in Bewegung setzt und wir wieder verückt haben, unsere Gedanken und unsere Knochen wieder in Ordnung zu bringen, fragen wir uns (wie nach jedem Entsetzen): Ruh das sein? Daß die Scherben und die Schloßer bei dieser gediegenen Behandlung besser würden, glauben wir nicht. Aber vielleicht ist das Ätztat auf unsere Nerven ein sachlich gebotenes Mandat? Zweifel sind gestattet. Jeder von uns hat es schon fertig bekommen, die Türen leise und doch fest zu schließen. Der gute Wille des Schloßes ist unverkennbar, und es schnappt ein, wenn ein guter Wille auch bei den Menschen vorhanden ist. Darum freuen wir uns, wenn die Eisenbahnverwaltung um Mitleid für die Türen steht. Wenn jemand seine private Mut hat, daß die Reisenden die Tür nicht selbst schließen, so mag er sie in Kniebeugen oder sonstigen turnerischen Bewegungen austoben lassen. Aber das tote Ding — die Tür — und das lebende — unsere Nerven — mag er schonen! In Romanen löst sich ja das Zuschleudern der Tür nicht vermeiden. Unsere Schriftsteller würden das als eine Beschränkung ihrer künstlerischen Mittel betrachten. Denn da muß noch jeder schiedlichen Auseinanderhebung die Tür ausgeschleudert werden. Aber eine Eisenbahnfahrt ist doch keine Romanszene.

Hohenburg, 19. März. An der Rutschstelle der Bahnlinie Eschach-Marienbergr wurde gestern der 18 Jahre alte Tagelöhner Schneider von Ap-rod während der Arbeit durch abstürzendes Erdreich verschüttet. Schneider erlitt dabei schwere Verletzungen. Ärztliche Hilfe war sofort zur Stelle, jedoch erlag der verunglückte junge Mensch alsbald den erlittenen schweren Verletzungen.

Marienbergr, 18. März. Herr Amtsgerichtsrat Blankenhorn hier selbst ist zum 1. April an das Amtsgericht in R umgewickert.

Grenzhausen, 17. März. Gestern verunglückte der Fuhrmann V. von hier, indem ihn ein Pferd im Stalle zu Boden warf und mit Hufen und Hufen bearbeitete, so daß es den herzuwandelnden Personen nur mit großer Mühe gelang, den Verunglückten dem äußersten bisshen Tiere zu entreißen. Der Bedauernswerte ist so schwer verletzt, daß seine U berführung in ein Krankenhaus nötig wird. Das Pferd, ein sonst wertvolles Tier, hat am Freitag auch dem Fuhrhalter eine schwere Bhwunde am Arm beigebracht.

Diez, 18. März. Der höchste Stand des Wassers der Bahn ist in der letzten Nacht mit 4,98 Meter festgesetzt worden. Jetzt gehen die Fluten langsam zurück. Die Elb, sonst ein unscheinbares Bächlein, das unterhalb Limburg mündet, brachte derartige Wassermassen, daß der Pegelstand hier durchschnittlich 50 Zentimeter höher als in Limburg war.

Wiesbaden, 18. März. Der Gesamteingang an Stiftungen für die Deutsche Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheime im Jahre 1913 betrug 780 000 Mk. Hierfür werden zwei neue Heime erstellt. Die festerliche Grundsteinlegung des neuen Heimes in Bad Eistern wird voraussichtlich bereits im Mai dieses Jahres erfolgen. Bei der ungeheuren Nachfrage nach Plätzen ist jedoch die Erbauung weiterer Heime ein dringendes Gforderntis und die Zuzerung weiterer größerer Stiftungen deshalb ebenfalls eine Notwendigkeit. Der Preislistenpreis eines Heimes für 150 Betten, in welcher Größe die Heime der Gesellschaft erbaut wurden — ursprünglich waren nur Heime für 100 Betten in Aussicht genommen — beträgt nach den bisherigen Erfahrungen zifka 425 000 Mk. für Bau und vollständige Einrichtung, der Preis pro Bett somit 2500 Mk., was in Anbetracht der äußerst gediegenen Bauweise und den vollkommenen hygienischen Einrichtungen ein außerordentlich billiger genannt werden muß. Allerdings ist auch, so schön und behaglich die Heime sind, doch jeder Bezug vermieden worden. Die Heime in Traunstein (Oderboyn) und im Taunus (bei Wiesbaden) sind das ganze Jahr geöffnet, das Heim in dem Sool- und Stahlbad Salzhausen wird am 1. April und das Heim in Ahlbeck an der Ostsee am 15. April eröffnet.

Coblenz, 18. März. Der Rhein hält die Anwohner ständig in Aufregung. Nachdem man geglaubt hatte, auf das endgültige Fallen des Wassers rechnen zu können, ist es seit gestern wieder um 19 Zentimeter bis auf 0,06 Meter gestiegen. Damit ist der alte Zustand der Ueberflutung des Rheinweites und der am Ufer entlang führenden Wege wieder eingetreten. Auch der Pegel bei Taus zeigt eine Steigerung von 9 Zentimeter. Die obere Mosel ist ebenfalls ziemlich gewachsen und von der Bahn wird dasselbe gemeldet.

Frankfurt a. M., 17. März. Eine Sonderaufführung von Schoms „Trufelschüler“ durch das Rhein-Mainische Verbandstheater brachte heute eine Reineinnahme von 2700 Mk., hiervon waren 1200 Mk. durch freiwillige Zeichnungen aufgebracht. Damit ist der Fühlbetrag für das neue Geschäftsjahr gedeckt und der Fortbestand des Verbandstheaters, dem 250 Organisationen mit volksbildnerischen Tendenzen im Rhein-Maingebiet angehören, bis auf weiteres gesichert.

## Kurze Nachrichten.

Dem Regierungs-Hauptkassenbuchhalter Müller in Gumbinnen ist vom 1. April d. J. ab die Rentmeisterstelle bei der Kgl. Kreis-kasse in Allenkirch übertragen. — Zum Stadtdirektor in Gerborn wurde unter 80 Bewerbern Stadtdirektor O. Grün in Diez gewählt. Der Gewählte tritt sein Amt am 1. Mai d. J. an. — Auf der Grube Gantenberg im Siegerland wurde der Bergmann B. Roth aus Wiggersdorf durch abstürzendes Gestein getötet. — Dem Regierungsdirektor Vocmeister, bisher bei der Regierung in Elmberg tätig, ist die Verwaltung des Landratsamts Uffingen übertragen worden. — In Gleidenstadt kaufte dem Landwirt Philipp Döing eine Kuh drei Kübber, von denen zwei zusammen-gewachsen waren. Das Doppeltier hatte einen Kopf mit drei Ohren, zwei Kumpfe, acht Beine und zwei Schwänze. Die Tiere waren tot; die Kuh ging bei dem Kalben ein. — Während einer Geschäftsfahrt explodierte bei Wissenbach das Automobil der Frankfurter Zweigstelle der Siemens-Schubert-Werke. Der Fahrer, Ingenieur Hoffmann aus Wehlar, konnte sich im letzten Augenblick durch einen Sprung aus dem brennenden Wagen retten. — In Grisch ein bei Darmstadt ist das 6 Jahre alte Kind des Metzgermeisters Bausch in Abwesenheit der Mutter in der Wurstküche an das Feuer geraten und verbrannt. — Die Strafkammer in Frankfurt a. M. hat beschlossen, den Italiener Pallantini, der vor einigen Wochen wegen Ermordung seiner Frau auf Befehl der Polizeibehörde von Philadelphia verhaftet worden ist, auszuliefern.

## Nah und fern.

o Ein Deserteur in der Kaserne. Vier Wochen als Deserteur in der Kaserne gelebt hat in Griesen der Dragoner Bernlee. Er war am 14. Februar plötzlich verschwunden und nach Ablauf von sieben Tagen als fahnenflüchtig erklärt worden. Unmittelbar nach seinem Verschwinden wurden bei dem Kantinenwirt Zobitz verschiedene Diebstähle verübt, und der Dieb ließ namentlich Mundvorräte mitgehen. Als nun gestern Frau Z. nach dem Keller ging, fand sie dort wiederum eine aufgebrochene Mische Bratheringe und ein angebrochenes Mischel echtes Münchener. Als der Dieb, der unter einer Treppe lag, sich entdeckt sah, verlegte er der Frau Z. einen Stoß und ergriff die Flucht. Nach langem Suchen wurde der Täter, der sich als der desertierte Bernlee entpuppte, in einem Schlußwinkel des Kasernengebäudes entdeckt und festgenommen. Nach den in dem Raum vorgefundenen leeren Flaschen und Büchsen zu schließen, hat der Deserteur innerhalb der Kasernenmauern herrlich und in Freuden gelebt.

o Wichtigkeitserklärung der Ehe der Gräfin Fischer-Trenberg. Der Witte der durch den Berliner Wucherprozess bekannt gewordenen Gräfin Fischer-Trenberg hatte den Antrag gestellt, seine Ehe als nichtig zu erklären. Während das Landgericht die Klage abwies, entsprach das Oberlandesgericht zu Frankfurt a. M. dem Klageantrage. Es stellte fest, daß der Graf bei der Eheschließung über wichtige Eigenschaften seiner Frau nicht orientiert war. Durch die Wichtigkeitserklärung verliert die Beklagte Namen und Titel einer Gräfin Fischer-Trenberg. Bei der Verhandlung kam übrigens zur Sprache, daß Graf Trenberg kein Geld für die Eheschließung erhalten hat, wie dies früher vielfach behauptet worden war.

o Bégoud fliegt in Berlin. Die gegen den französischen Schürzflieger Bégoud von der Staatsanwaltschaft in Mailand eingeleitete Untersuchung hat nicht zur Erhebung einer Anklage geführt. Es ist Bégoud bereits freigesetzt worden, Mailand zu verlassen. Infolgedessen n d er nun doch noch einmal nach Berlin kommen und am 23. und 26. März in Johannisthal seine Sturz- und Schleifenflüge vorführen.

o In glühendem Eisen verbrannt. In dem Hochofenwerk Bobref in Schlessen sollte ein mit etwa 400 bis 500 Zentnern flüssigen Eisens gefüllter Gießwagen von dem Hochofenwerk nach dem Stahlwerk befördert werden. Auf bisher unaufgeklärte Weise kippte der Wagen plötzlich um, und der Inhalt ergoß sich auf eine in der Nähe befindliche Aufenthaltsbude, in der sich vier Arbeiter befanden. Die Bude fing sofort Feuer, und die Arbeiter waren gezwungen, durch die flüssigen Massen zu waten. Einer war sofort tot, die anderen drei starben im Laufe der Nacht.

o Teilnahme am Monaco-Sternflug. Die Meldungen zur Teilnahme an dem in diesem Jahre veranstalteten Sternflug nach Monaco sind recht zahlreich erfolgt. Nicht weniger als 25 Apparate werden dazu starten. Darunter befinden sich fünf deutsche, von denen vier auch mit deutschen Motoren ausgerüstet sind; zwei Albatros (für Hirth) und ein Aviatik (E. Stoeffer) mit Benz, ein Gothaer Apparat (E. Schlegel) mit Mercedes-Motor; der fünfte deutsche Apparat, ein Aviatik, den der Franzose Houbert gemeldet hat, bekommt einen Salomon-Motor. Die Engländer haben nicht gemeldet, wenigstens keine britischen Apparate.

o Die Sturmkatastrophe an der Donaumündung. Während des Orkans in der vorigen Woche sind in den Dörfern Goh und Darowo sechs Personen, in Kanaltadt sechs und in Nachtschwansthal über zwanzig Personen umgekommen. Die genaue Anzahl der in anderen Orten umgekommenen ist noch nicht festgestellt. Viele Dörfer waren buchstäblich unter Wasser gesetzt. Hunderte von Refugendörfern an der Donaumündung sind vollkommen zerstört.

## Kleine Tages-Chronik.

Saau, 18. März. Durch das Hochwasser des Mains sind zwei große Kohlenlager der Gewerkschaft Gustav in Dettlingen erlosen. Etwa vier Millionen Kubikmeter Wasser müssen ausgepumpt werden.

Weg, 18. März. Oberleutnant Gondardt von der Fliegerstation Weg ist mit einem Flugapparat abgestürzt und seinen Verletzungen erlegen.

London, 18. März. Die englische Schonerbar „Walder“, von Curbaven nach Poole unterwegs, ist auf der Höhe der Needles untergegangen. Die gesamte Besatzung ist ertrunken.

## Salvator auf dem Nockherberg.

München, im März.

Die Zeit der Starkbierfeste, die im Münchener Leben eine gewichtige Rolle spielen, nähert sich ihrem Höhepunkt. Eigentlich ist es schwer zu sagen, wann in München keine Feste gefeiert werden, jedenfalls gibt es kaum einen andern Ort in der Welt, wo man mit größerer Ausdauer zu feiern versteht als hier. Das volkstümlichste aller Münchener Bierfeste hat nun mit dem Salvatorauschank seinen Anfang genommen. Zehntausende von Menschen wandern an diesen wundervollen Frühlingstagen, deren sich die bayerische Hochebene jetzt erfreut, hinaus auf den sich steil über München erhebenden Nockherberg, von dem aus man den prächtigsten Blick hat auf das an Kirchen und stattlichen Profanbauten reiche Stadtbild mit dem breiten Isarstrom und seinen schönen Brücken, um hier ungeheure Salvator-Trinkopfer an der Quelle zu bringen.

Die Brauerei, die vor einigen Jahren durch andauernde Prozeßführung sich das alleinige Recht zur Führung der Bezeichnung Salvator für ihr Frühlingstarkbier erkämpft hat, ist an Umfang ihrer Brauereianlagen und ihrer Bierproduktion lange nicht die bedeutendste Münchener Brauerei, aber sie ist zweifellos eine der berühmtesten und hat die ehrwürdigste Geschichte. Bei einer Befichtigung der älteren, größtenteils unterirdischen Teile ihrer Einrichtungen wird man trotz aller Neuerungen und Erwartungen, die in den großen Betrieben der Brauereien die heutige Zeit mit ihren vielen technischen Erfindungen mit sich gebracht hat, doch immer wieder mit Bewunderung erfüllt für das, was vor mehr als anderthalb Jahrhunderten schon der Fleiß und das Verschleiß für Bau- und Braukunst der Mönche geschaffen hat. Denn auf Schritt und Tritt begegnet man hier Anlagen, die sich bis auf den heutigen Tag in ihrer vollen Ursprünglichkeit erhalten haben und doch noch allen Ansprüchen des modernen Betriebes voll auf genügen. Wohl hat sich das äußere Geleitbild am Fuße des Nockherberges, wie auf diesem selbst, stark verändert, seitdem die Mönche vom Orden des heiligen Franz von Paula die Stätte ihres langjährigen Wirkens um die Wende des achtzehnten Jahrhunderts verließen. Aber im ganzen und großen bildet doch die Auworstadt am Nockherberg denjenigen Teil Münchens, der der modernen Entwicklung zur Großstadt am längsten widerstanden hat. Noch stehen im malerischen Durcheinander dort viele der kleinen Häuschen, die zur Zeit der Mönche entstanden sind, selbst vom Kloster, dessen Kirche erst vor einigen Jahren fiel, stehen noch einzelne Teile. Das ehemalige kleine Bräuhaus selbst hat sich freilich in einen mit allen modernen Mitteln ausgedehnten Betrieb verwandelt, aber in diesem Gewebe gibt es so vieles, das mit dankbarer Erinnerung an die klösterlichen Gründer und Schöpfer in alter Weise erhalten worden ist und weiter erhalten wird, daß ihnen ein Denkmal damit gesetzt ist für alle Zeiten, in denen das Münchener Braugewerbe noch blühen mag. Daß das Ende dieser Zeiten noch sehr fern liegt, diese Überzeugung nimmt ein jeder mit, der zur Zeit des Salvatorauschanks dem Nockherberg einen Besuch abstattet.

Nun eine Stunde, nachdem nachmittags um zwei oder drei Uhr der erste Zapfen eines Banzes (Bierfah) Salvator eingeschlagen ist, findet sich in den weiten festlich geschmückten Hallen kein unbefestigter Platz mehr und auch im Garten sitzen, nicht nur wenn der Wettergott es so gut wie dies Jahr meint, sondern auch bei Regen oder Schnee an langen Tischen vor den hohen Maßkrügen die begehrtesten Verehrer des braunen Labials. Von Stunde zu Stunde hebt sich die feuchtfrohliche Stimmung und die Klänge der in den Hallen und im Garten verteilten Musikbände vermögen kaum das Gewirre der Stimmen, in das sich zuweilen auch der Chorgefang besonders animierter Bechgefellschaften mischt, zu durchdringen. Obwohl über 7000 Menschen am diesmaligen Anstichsonntag die Wallfahrt auf den Nockherberg angetreten haben, ist alles friedlich verlaufen. In manchen Köpfen richtet die ungewohnte Schwere des trefflichen Braus, das den an kein leichtes Lagerbier gewöhnten Münchener schneller unwirkt, als den gegen alkoholische Getränke gewöhnlich gefähigteren Norddeutschen, allerdings einiges Unbehagen, wie manche derbe Übermüßzene beweist, aber die zahlreichen Aufsichtsmänner verhindern rechtzeitig jede bössartige Ausschreitung und im allgemeinen ist die Münchener Bevölkerung auch im angeäußelten Zustande immer noch geneigt, seiner sprichwörtlich gewordenen Gemütslichkeit Ehre zu machen. Schon um 6 Uhr abends wird polizeilich Schluß angefangt und strenge hält man darauf, daß kein Maßkrug mehr frische Füllung erhält. Trotzdem es seit einer Reihe von Jahren üblich ist, ein Eintrittsgeld von 30 Pfennig zu erheben, so dem noch eine Lustbarkeitssteuer von 5 Pfennig kommt, pflegt der Zudrang an den Salvatorfesttagen so stark zu sein, daß halbe Stunden lang der Zugang zu den Hallen für weitere Gäste polizeilich gesperrt werden muß, um eine Verkehrsgefährliche Fülle zu verhüten. H. Bell.

## Bunte Zeitung.

Ein neues Fernlenkboot. Der Gedanke, ein Schiff durch drahtlose Übertragung elektrischer Ströme zu lenken, ist bereits von dem deutschen Lehrer Birch in die Tat umgesetzt worden. Der erst 25 Jahre alte amerikanische Ingenieur John Hans Hammond hat jetzt ein schnelllaufendes Fahrzeug konstruiert, das er von der Küste aus mit Hilfe drahtloser Telegraphie bis zu einer Entfernung von nahezu 11 Kilometern vollkommen sicher und zuverlässig lenken und steuern kann. Das Schiff hat eine Länge von 40 Fuß und erstellte bei den Probefahrten eine Stunden-geschwindigkeit von 33 Seemeilen. Hammond hat in diesen Tagen sein Boot dem Chef der amerikanischen Küsten-artillerie und einem zweiten sachverständigen Offizier vorgeführt, und beide äußerten die höchste Verblüffung über das Gesehene. Das Boot erreichte in großer Fahrt genau die verschiedenen Punkte, die ihm als Ziel gesetzt wurden.

Hoch klingt das Lied vom braven Mann. In einem Bergwerk im Staate Illinois ereignete sich vor kurzer Zeit an der tiefsten Stelle des Stollens eine Gruben-gasexplosion, durch die zwei Grubenarbeiter be-graßen wurden. Wegen der bestehenden Gefahr wagte niemand den Verunglückten zu Hilfe zu eilen, nur ein 26-jähriger einfacher Bergarbeiter, der Schotte Philipp

